



ACADEMIA PHILOSOPHIA

Über die Freundschaft

Eine philosophische Betrachtung

von Dr. phil. Bernd Waß, MSc.

Vortrag, Rotary-Club, Tennengau, Land Salzburg

02.10.2012

In einer der bedeutendsten Moralphilosophien der Antike, der Nikomachischen Ethik, formuliert Aristoteles (384-322 v. Chr.) die Prinzipien des guten Lebens. Das vollkommen Gute, so Aristoteles, ist dasjenige Gut, das seiner selbst wegen angestrebt wird und dieses ist nur eines: Die Glückseligkeit. Alles andere wird nicht seiner selbst wegen, sondern irgendeinem Zweck wegen angestrebt, so ist es etwa in der Medizin die Gesundheit, in der Schiffsbaukunst, das Schiff, in der Strategik der Sieg und in der Wirtschaftskunst der Reichtum.¹ Die Glückseligkeit aber, oder wie wir heute sagen würden, das glückliche Leben, ist Selbstzweck, weshalb es auch unter den vielen und mannigfaltigen Zielen, die wir in unserem Leben zu erreichen suchen, das Endziel ist. Wer endlich glücklich ist, der will sonst nichts mehr. Soweit so gut. Was aber die Glückseligkeit ist, worin das glückliche Leben besteht, was ein glückliches Leben von einem weniger glücklichen oder gar von einem glücklosen Leben unterscheidet, darüber kann man trefflich streiten. Was sind die einzeln notwendigen und gemeinsam hinreichenden Bedingungen, deren Erfüllung für ein glückliches Leben unabdingbar sind? Nun, für Aristoteles ist es, neben einem gewissen Grad an Wohlstand und der tätigen Entwicklung der Seele, den Tugenden der Vernunft nach, das sind Klugheit, Auffassungsgabe und Weisheit, die Freundschaft. Die Freundschaft gehört zum Notwendigsten im Leben, denn „keiner möchte ohne Freunde leben, auch wenn er alle übrigen Güter besäße“². Diesen letzten Satz könnte man als »Axiom« des glücklichen Lebens deuten. Wer ohne Freunde ist hat wohl nichts zu lachen und das Glück zieht möglicherweise an ihm vorbei. Die Notwendigkeit von Freunden lässt sich aber nicht nur durch philosophische Betrachtung einsehen, sondern zeigt sich uns unmittelbar: Wer ist nicht schon einmal im Leben an einem Punkt angelangt, an dem er froh war, einen Freund gehabt zu haben. Und selbst die Misanthropen, diejenigen, die vom Menschen und seinen Machwerken im allgemeinen nicht sehr viel halten, sogar sie haben Freunde und gehen nicht gänzlich allein durchs Leben.

Doch was verbirgt sich hinter dem schillernden Begriff der Freundschaft. Zu welchen Antworten gelangt man, wenn man die Frage stellt, was Freundschaft ist und wodurch sie sich auszeichnet. Wer ist ein »wahrer« Freund und wer ein »falscher«? Ist es besser viele Freunde zu haben oder nur einige oder vielleicht gar nur einen einzigen? Was taugt die Rede vom besten Freund und wodurch unterscheidet er sich von einem weniger guten? Gibt es unterschiedliche Formen der Freundschaft oder sind alle Freundschaften gleich? Sollten die Freunde in einem Leben dieselben bleiben oder sollten sie sich ändern, je nachdem in welchem Lebensabschnitt man sich befindet? Kann ich nur unter den Menschen Freunde haben oder können auch Tiere meine Freunde sein? Und zu guter letzt: Ist die Freundschaft überhaupt noch zu retten in Zeiten von Facebook, Twitter und Co., in denen wir mit der halben Welt befreundet sind und doch niemanden wirklich kennen?

¹ Vgl. Aristoteles: Nikomachische Ethik, Meiner Verlag, Hamburg, 1985, S. 1

² Aristoteles: Nikomachische Ethik, dtv Verlag, München, 2004, S. 281.

Verwechseln wir nicht unsere Freunde mit unseren Kontakten und brauchten wir nicht schon bald eine Smart-Phone-App, sozusagen zum Freundschaftsmanagement?

Das sind Fragen, über die man auf verschiedene Weise nachdenken kann und der Philosoph tut es auf die seine. Philosophie, das ist im Wesentlichen ein Dualismus: das ist auf der einen Seite, die Suche nach den allgemeinsten Prinzipien und den letzten Gründen und das ist auf der anderen Seite, der Versuch, die Welt denkend zu verstehen, die Sehnsucht nach Erkenntnisabschluss, nach einem logisch organisierten Gesamtbild von allem überhaupt und vom Menschen darin. Philosophisches Fragen beginnt daher dort, wo das Fragen der Einzelwissenschaften und jenes des Commonsense, also des gesunden Menschenverstandes, endet. Das Ziel des Fragens ist zumeist dasselbe: Das Herausheben des Selbstverständlichen aus der Selbstverständlichkeit.

Wer niemals eine philosophische Anwendung gehabt hat, der geht durchs Leben und ist wie in ein Gefängnis eingeschlossen: von den Vorurteilen des gesunden Menschenverstandes, von den habituellen Meinungen seines Zeitalters und seiner Nation und von den Ansichten, die ohne die Mitarbeit der überlegenden Vernunft in ihm gewachsen sind. So ein Mensch neigt dazu, die Welt bestimmt, endlich, selbstverständlich zu finden; die vertrauten Gegenstände stellen keine Fragen, und die ihm unvertrauten Möglichkeiten weist er verachtungsvoll von der Hand. Sobald wir aber anfangen zu philosophieren [...] führen selbst die alltäglichsten Dinge zu Fragen, die man nur sehr unvollständig beantworten kann. Die Philosophie kann uns zwar nicht mit Sicherheit sagen, wie die richtigen Antworten auf die gestellten Fragen heißen, aber sie kann uns viele Möglichkeiten zu bedenken geben, die unser Blickfeld erweitern und uns von der Tyrannei des Gewohnten befreien. Sie vermindert unsere Gewissheit darüber, was die Dinge sind, aber sie vermehrt unser Wissen darüber, was die Dinge sein könnten. Sie schlägt die etwas arrogante Gewißheit jener nieder, die sich niemals im Bereich des befreienden Zweifels aufgehalten haben, und sie hält unsere Fähigkeit zu erstaunen wach, indem sie uns vertraute Dinge von uns unvertrauten Seiten zeigt.³

Das trifft wohl auch auf den Gegenstand der Freundschaft zu. Die meisten von uns haben ein intuitives Verständnis davon, was Freundschaft ist, was es damit auf sich hat und was man von ihr erwarten kann. Doch alsbald ereilt uns das Schicksal des Augustinus: Wenn man mich nicht fragt, weiß ich es, fragt man mich, weiß ich es nicht mehr. Eine philosophische Betrachtung der Freundschaft soll helfen: Ein Blick in die Geschichte der Philosophie zeigt, dass sie zu unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenen Denktraditionen zur Sprache kommt. Bei Platon zeigt sich die Freundschaft als gemeinsames Streben nach dem gelungenen Leben, bei Michel Foucault als eine eigenständige Lebensform, bei Francis Bacon als Verdoppelung der Freude und Halbierung der Sorgen. Demokrit sagt: Wer nicht einen einzigen braven Menschen zum Freund hat, der verdient es nicht zu leben und für Friedrich Nietzsche ist Freundschaft gar ein Irrtum,

³ Russell, Bertrand: Probleme der Philosophie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2007, S. 138.

denn fast immer, so sagt er, „beruhen solche menschlichen Beziehungen darauf, dass irgend ein paar Dinge nie gesagt werden, ja, dass an sie nie gerührt wird: kommen diese Steine aber ins Rollen, so folgt die Freundschaft hindendrein und zerbricht.“⁴ Nirgendwo anders aber, wage ich zu behaupten, findet sich die Freundschaft einer systematischeren Analyse unterzogen als bei Aristoteles. Sein ambivalenter Freundschaftsbegriff, den er im achten Buch der Nikomachischen Ethik, dem Buch über die Freundschaft, schon sehr früh ausbildet, genügt sowohl philosophischen als auch praktischen Anforderungen. Die damit einhergehende und differenzierte Auffassung von Freundschaft soll deshalb Gegenstand der nun folgenden Betrachtungen zur Freundschaft sein:

Dem jungen Menschen ist die Freundschaft eine Hilfe, damit er keine Fehler begeht, dem Greis verhilft sie zur Pflege und ergänzt, wo er aus Schwäche nicht zu Handeln vermag, den Erwachsenen unterstützt sie zu edlen Taten; denn «zwei miteinander» sind tauglicher zu denken und zu handeln.⁵ „Außerdem scheint die Freundschaft die Staaten beisammenzuhalten, und die Gesetzgeber scheinen sich mehr um sie zu bemühen als um die Gerechtigkeit. Denn Eintracht scheint der Freundschaft ähnlich zu sein; nach ihr streben sie vor allem, und die Zwietracht, die eine Feindschaft ist, vertreiben sie vor allem. Und wo Freunde sind, da bedarf es keiner Gerechtigkeit [...]“⁶,

denn der eine Freund würde auch einen Nachteil in Kauf nehmen, wenn es dem anderen Freund zum Vorteil wäre. Freundschaft ist aber nicht nur notwendig, sondern auch schön, denn „ein Reichtum an Freunden scheint zum Schönen zu gehören“.⁷ Es steht außer Zweifel, dass die Freundschaft ein besonderes Gut ist. Was sie aber ist, darin besteht Uneinigkeit, und das ist nicht nur eine Frage von theoretischer, mithin philosophischer Bedeutung, sondern sie trifft uns bisweilen auch im Alltag. Zumeist dann, wenn wir uns, ob gewisser Vorfälle oder Lebensumstände, nicht mehr sicher sind, wer noch zu unseren Freunden gehört und wer nicht mehr. Unternehmen wir also mit Aristoteles den Versuch einer Bestimmung. Für Aristoteles gibt es drei heterogene Arten der Freundschaft, und zwar entsprechend der Arten des Liebenswerten: Die *Freundschaft der Lust*, die *Freundschaft der Nützlichkeit* und die *Freundschaft des gegenseitigen Wohlergehens*. Denn liebenswert ist ja nicht alles, sondern nur das Angenehme, das Nützliche und das Gute.

Die Freundschaft der Lust, oder wie wir heute auch sagen würden, die Freundschaft des Spaß-Habens, ist die Liebe zum Freund, der Lust oder des Spaß-Habens wegen, nicht des Freundes wegen. Diese Art der Freundschaft erlaubt es uns, die eigene Lust zu maximieren, den eigenen Spaßfaktor zu erhöhen. Wer aber den Freund, um der Lust oder des Spaßes

⁴ Nietzsche, Friedrich: Menschliches, Allzumenschliches, Anaconda Verlag.

⁵ Aristoteles: Nikomachische Ethik, dtv Verlag, München, 2004, S. 281.

⁶ a. a. O. S. 281 f.

⁷ a. a. O. S. 282.

willen liebt, tut es um seiner eigenen Lust, seines eigenen Spaßes willen, nicht um des Freundes willen. Das scheint, so sagt Aristoteles, im Wesentlichen die Freundschaft der Jugend zu sein. Denn die jungen Leute „leben in der Leidenschaft und suchen vor allem, was ihnen im Augenblick angenehm ist.“⁸

Wenn sie aber in ein anderes Alter kommen, wird auch das Angenehme ein anderes. Darum werden sie rasch Freunde und hören ebenso rasch auf. Denn mit dem Angenehmen verändert sich auch die Freundschaft, und die Veränderung von dergleichen Lust geschieht schnell. Was sie wollen [...] ist zusammen sein und leben.⁹

Die Freundschaft der Nützlichkeit ist die Liebe zum Freund, der Nützlichkeit wegen. „Wer also um des Nutzen willen liebt, tut es um seines eigenen Gewinns willen, [...] denn der Freund wird da nicht geliebt in dem, was er ist, sondern nur soweit“¹⁰ als er nutzen- oder gewinnbringend ist. Dergleichen Freundschaften halten aber nicht all zu lange an, denn der Nutzen bleibt ja nicht über die längste Zeit der gleiche, sondern ergibt sich bald aus diesem und bald aus jenem. Wenn sich aber das Moment, um dessentwillen die Freundschaft bestand, auflöst, so löst sich auch die Freundschaft auf, da sie ja durch selbes bedingt war. Eine derartige Freundschaft scheint nach Aristoteles zumeist unter den alten Leuten vorzukommen. Denn in diesem Alter suchen sie nicht die Lust, sondern den Nutzen; und bei den Erwachsenen und Jungen gibt es sie dort, wo man das Zuträgliche sucht. Solche Menschen leben kaum miteinander, denn zuweilen sind sie einander nicht einmal angenehm. Und sie brauchen auch keinen solchen Umgang, wenn sie einander damit nicht nützlich sind. Sie sind einander ja nur soweit angenehm, als sie auf einen Gewinn hoffen.

Was die beiden ersten Arten der Freundschaft betrifft, die Freundschaft der Lust und die Freundschaft des bloßen Nutzens, so könnte man sie tatsächlich mit Nietzsche für einen Irrtum halten, denn es wäre ohne weiteres denkbar, dass sie nur deshalb bestehen, weil ein paar Dinge nie gesagt werden, ja, weil an ihnen nie gerührt wird. Kämen diese Dinge aber zum Vorschein, so würde solcher Art Freundschaft schnell beendet sein. Was würde wohl einer antworten, sagte ihm der andere, dass er nur deshalb sein Freund ist, weil er sich davon einen Gewinn verspricht, sei es nun ein Lustgewinn, ein Geschäftsgewinn oder irgendeinen Gewinn anderer Art. Radikal zugespitzt verletzen diese Arten der Freundschaft aber auch einen der wichtigsten kategorischen Imperative¹¹ der Ethik Kants, nämlich jenen des Selbstzwecks: Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in

⁸ Aristoteles: *Nikomachische Ethik*, dtv Verlag, München, 2004, S. 285.

⁹ a. a. O. S. 285.

¹⁰ a. a. O. S. 284.

¹¹ Ein kategorischer Imperativ setzt ein unbedingtes Sollen, d.h. setzt die Notwendigkeit einer Handlung bzw. die Notwendigkeit der Unterlassung einer Handlung. Z.B.: „Du sollst nicht töten.“

deiner Person, als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchtest. Wird aber der andere nicht dadurch zu einem bloßen Mittel für die *eigenen* Zwecke, dass er nur der Freund ist, solange er der Erfüllung dieser Zwecke dienlich ist und die Freundschaft genau dann endet, wenn das nicht mehr der Fall ist? Nicht zuletzt deshalb muss man sagen, dass die Freundschaft der Lust, ebenso wie jene der Nützlichkeit eine zufällige Freundschaft ist. Es wird ja, wie wir gesehen haben, nicht der Freund als solcher geliebt, sondern der eine, weil er Lust zu verschaffen verspricht, und der andere, wegen des Nutzens. Beide sind beliebig austauschbar. Eine Form der Freundschaft, wie sie der Konsum- und Wegwerfgesellschaft auf den Leib geschneidert ist.

Kommen wir zur dritten Art der Freundschaft: Die *Freundschaft des gegenseitigen Wohlergehens*. Sie unterscheidet sich von den beiden anderen Arten vor allem durch ihre Intention. Sie ist nicht bloß auf die Befriedigung eigener Interessen gerichtet, sondern wesentlich auf den Freund selbst. Die Freundschaft des gegenseitigen Wohlergehens ist die Liebe zum Freund des Freundes wegen. Deshalb ist sie für Aristoteles auch die vollkommenste der Freundschaften, denn nur in ihr wollen die Freunde einander *gleichmäßig das Gute*, und nur diejenigen „die den Freunden das gute wünschen um der Freunde willen, sind im eigentlichen Sinne Freunde; denn sie verhalten sich an sich so, und nicht zufällig“¹². Solche Freundschaften sind nach Aristoteles selten. Zum einen, weil es einer langen Zeit der Gewöhnung bedarf, bis man sich einander als zuverlässig und liebenswert erwiesen hat. „Wer rasch miteinander Freundschaft schließt, diese wollen zwar Freunde sein, sind es aber nicht, wenn sie nicht auch liebenswert sind und dies voneinander wissen.“¹³ Zum anderen, weil die Freundschaft des gegenseitigen Wohlergehens nur zwischen den Tugendhaften Bestand hat, zwischen jenen, die Gut sind. Es können ja auch die Schlechten Freunde sein, aber sie sind es keinesfalls in demselben Sinn. Und am beständigsten ist die Freundschaft der Guten überhaupt dort, wo sich die Freunde in ihrer Tugendhaftigkeit ähnlich sind. Drei der Tugenden, die Aristoteles hier voraussetzt, sind uns bereits begegnet. Weisheit, Klugheit und Auffassungsgabe - die Tugenden der Vernunft. Zwei weitere sind noch zu nennen: Großzügigkeit und Besonnenheit - die Tugenden der Ethik. Eine Freundschaft, die gleichsam hierauf gründet ist „im Hinblick auf die Zeit und die übrigen Bedingungen vollkommen [...]“.

Was die dritte Art der Freundschaft betrifft, so sagt Aristoteles über sie, dass man in ihr auch die beiden ersten Arten der Freundschaft findet. Die Freundschaft der Lust findet man insofern als auch die Tugendhaften einander angenehm sind, und die Freundschaft der Nützlichkeit, weil sie einander ohne Zweifel auch nützlich sind. Niemals aber stehen sie

¹² Aristoteles: Nikomachische Ethik, dtv Verlag, München, 2004, S. 285.

¹³ a. a. O. S. 286.

für sich allein da, und niemals sind sie raumgreifend, sondern sie sind immer eingeordnet und auf das rechte Maß gebracht, durch die sie bestimmende Liebe zum Freund.

Es mag uns überzogen erscheinen, in einer Zeit der Schnellebigkeit, der sozialen Isolierung, der rücksichtslosen Profitgier und des radikalen Individualismus, die »wahre« Freundschaft in derart schwindelerregende Höhen zu befördern, wie es Aristoteles in seiner Moralphilosophie tut. Doch besteht nicht gerade hierin der Mythos vom Freund als einem Wegbegleiter, einem Förderer, einem Vertrauten? Sind es nicht die aristotelischen Tugenden gerade dieser Freunde, die wir bewundern und woran wir uns orientieren und versuchen uns zu verbessern? Ist es nicht ausschließlich diese dritte Art der Freundschaft, welche uns ein kaum beschreibbares, beinahe illusorisches Gefühl der Sicherheit gibt, in einer Welt, die von jeher ein Ort des Unvorhersehbaren war? Und ist es nicht gerade dieses Bild der Freundschaft, das wir vor Augen haben, wenn wir uns am Ende unseres Lebensweges bei unseren Freunden verabschieden wollen. So gesehen ist die Freundschaft des gegenseitigen Wohlergehens ganz im Sinne Michel Foucault's eine eigenständige, wenngleich auch eine ideale Lebensform. Sie zu wählen bleibt freilich jedem selbst überlassen und sie zu bedenken, ist nicht nur die Sache des Philosophen. Wenn aber zum Lebensglück, die Freundschaft notwendig gehört und wenn wir jetzt nicht schon wüssten, um welche es sich hierbei einzig handeln kann, so wünsche ich Ihnen trotzdem einen Freund der dritten Art.

- Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit -

Literaturverzeichnis

Aristoteles: Nikomachische Ethik, dtv Verlag, München, 2004.

Aristoteles: Nikomachische Ethik, Meiner Verlag, Hamburg, 1985.

Nietzsche, Friedrich: Menschliches, Allzumenschliches, Anaconda Verlag.

Russell, Bertrand: Probleme der Philosophie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2007.

Impressum

Academia Philosophia

Salzburg & Wien

Dr. phil. Bernd Wß, MSc.

Bahnhofstraße 153

5440 Golling an der Salzach

Mag. Heinz Palasser, MBA, MSc.

Herbeckstraße 19

1180 Wien

www.academia-philosophia.com

b.wass@academia-philosophia.com